

## DIE ABSOLUTE CHRONOLOGIE DER RÖMISCHEN KAISERZEIT

## Eine Erwiderung

Die kurzgefaßte Untersuchung von Herrn Eggers hat, nach der ausdrücklichen Erklärung des Verfassers<sup>1)</sup>, nur vorläufigen Charakter und ihr Schwergewicht liegt auf methodischem Gebiet. Es besteht daher kein Anlaß, in diesem Stadium die Ergebnisse des Aufsatzes näher zu erörtern. Indessen müssen doch gegen die Arbeitsmethode, die in dieser Schrift zutage kommt, Einwände erhoben werden. Vor allem darf hier das Zitieren der einschlägigen Literatur und besonders solcher Verfasser, welche abweichende Meinungen vertreten, einer kurzen Prüfung unterzogen werden.

Eine rückhaltlose Anerkennung verdient die Anschaulichkeit, mit der der Verfasser seine Meinungen vorlegt. Die äußerst konzentrierte Form ist auch an und für sich verdienstvoll, führt aber bisweilen zu mißverständlichen Formulierungen. Nicht zumindest gilt dies für die tabellarisch abgefaßte Darstellung der verschiedenen chronologischen Auffassungen (Abb. 12). Als ein reines Zerrbild erscheint mir das in Abb. 12 gegebene Schema meines „Systems“ für die ältere Kaiserzeit: I = 50 - 100, II = 100 - 175, III = 175 - 225. Nur mit Schwierigkeit kann ich darin meine eigene vorsichtige und von allen Hinweisen auf Halbjahrzehnte freie Abfassung wiedererkennen: I = die spätere Hälfte des 1. Jahrhunderts und die Zeit um 100, II = den größten Teil des 2. Jahrhunderts, III = das Ende des 2. Jahrhunderts und wahrscheinlich den Beginn des 3. Jahrhunderts. In Bezug auf meine Stufe I hebe ich weiter hervor, daß die römische Einfuhr erst gegen die Mitte des Jahrhunderts „mit Kraft einsetzt“, aber schon früher beginnt.

Gegen die Umrißbilder der Abb. 1-4 können gewisse Bemerkungen gerichtet werden, die jedoch im allgemeinen als Kleinigkeiten gelten. Reagieren muß ich jedoch gegen die Placierung der Abb. 4, 54a. Hier macht sich der Verfasser desselben Fehlers schuldig, den er seinen Gegnern zuschreibt (S. 207): Arbeitshypothesen als feste Ausgangspunkte zu benutzen. Die fragliche Abbildung ist meiner vorschlagsweise vorgelegten Typenreihe entlehnt, einem Vorschlag, zu dessen Berichtigung ich nunmehr im Stande bin: diese Gefäßform ist früher als die der Abb. 3,48. Dies geht u. a. daraus hervor, daß die ersterwähnte im Zentralgrabe des Avaldsneser Hügel vertreten ist, die zweite jedoch in einem peripherischen Sekundärgrab desselben Hügels auftritt.

Unter den „Bemerkungen zur Forschungsgeschichte“ (S. 230 ff.) suchen wir vergebens den Namen Christian Blinkenbergs. Dieser dänische Archäologe hat indessen in Aarbøger 1900 als erster

<sup>1)</sup> H. J. Eggers, Zur absoluten Chronologie der römischen Kaiserzeit im freien Germanien, Jahrb. RGZM. 2, 1955, 208.

die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß die römischen Fabrikantennamen P. Cippius Polybius und L. Ansius Epaphroditus auf Kasserollen auftreten, die sowohl in Pompeji und Herculaneum als in einem vereinzelt dänischen Fund zusammen vorkommen. Daraus zieht Blinkenberg den Schluß, „es sei im allgemeinen kein längerer Zeitraum zwischen der Entstehung der römischen Fabrikate und ihrer Absendung nach dem Norden vergangen; die Regel sei, daß diejenige Generation, welche die Importwaren empfing, sie auch mit ins Grab nahm. Es sei darum möglich, die Zeitbestimmung nordischer Gräber mit römischer Einfuhr auf die Entstehungszeit dieser Waren zu gründen“. Auf diese Weise referiere ich die Thesen Blinkenbergs in der deutschen Zusammenfassung meines Aufsatzes in *Fornvännen* 40, 1945, verzeichnet unter den von Eggers aufgezählten Arbeiten S. 231. Dieser Artikel Blinkenbergs, der Ausgangspunkt der Erörterung über die fraglichen Probleme, zu dem auch Norling-Christensen hinweist, wird im forschungsgeschichtlichen Abschnitt übergangen. Auf S. 236 findet man dagegen einen Hinweis auf einen - gewiß weit ausführlicheren - aber 40 Jahre später erschienenen Beitrag: „Das Jahr 1940 brachte dann die Arbeit von Norling-Christensen, die als erste bewußt den Weg zur ‚kurzen‘ Chronologie beschritt...“. Dann folgen drei Reservationen gegen den letztgenannten Forscher, die alle in meinen anderen von Eggers verzeichneten Artikeln wiederzufinden sind (Aarbøger 1943).

In scharfem Gegensatz zu der Behandlung Blinkenbergs steht der ausführliche Bericht über die Erläuterungen Sophus Müllers in diesen Fragen - eine direkte Opposition gegen seinen erwähnten Kollegen (S. 235). Unmittelbar nach diesem Referat fährt Eggers fort: „Methodisch hat sich vor allem Ekholm (1943) und nach ihm Körner (1950) den Gedankengängen S. Müllers angeschlossen, die wir indes, wie oben begründet, nicht anerkennen können“. Aus dieser kategorischen Feststellung kann der Leser nichts anderes schließen, als daß wir beiden Genannten nur als Epigonen des dänischen Forschers aufzufassen seien, die seine referierten Thesen mit unseren Namen unterzeichnet haben. Wie sich mein deutscher „Mitschuldiger“ zu diesen Anklagen stellt, ist mir unbekannt. Was mich betrifft, erlaube ich mir aber, auf gewisse Punkte in meinen beiden, von Eggers im berührten Abschnitte erwähnten Schriften von 1943 und 1945 hinzuweisen.

Gegen die Müllersche Datierung der Juellingegräber in die Zeit 150-250 n. Chr. weise ich auf die Ergebnisse Ritterlings hin - Gläser derselben Art in Hofheim aus der Mitte des 1. Jahrhunderts - und auf die noch bestimmteren Einwendungen von Beltz, gestützt auf die Korchower Funde, schließlich auch auf die von Jahn vorgenommene Umdatierung der Funde von Wichulla. Weiter opponiere ich gegen die Meinung Müllers, daß die römischen Fabrikantenstempel auch nach dem Tode des Namensträgers verwendet worden seien. Ich erkläre mich darin von Blinkenberg überzeugt, daß den Namenstempeln eine individuelle, nicht eine kollektive Bedeutung zuzuschreiben sei. Die gestempelten Gefäße haben darum einen bedeutenden Wert für die Zeitbestimmungen. Die Gräber von Juellinge liegen nicht in der Zeit 150-250, sondern gehören sämtlich der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts an. Schließlich stimmte ich Norling-Christensen darin bei, daß die Theorien Müllers übertrieben seien, sprach aber gleichzeitig als meine Meinung aus, daß er selbst ein entgegengesetztes Extrem vertrete. „Die These von der kurzen Lebenszeit der Einfuhrwaren könnte wohl eine gewisse Richtigkeit enthalten, aber in welchem Umfang sei

schwer zu entscheiden". Jedenfalls darf eine Datierung durch Einfuhrwaren nicht als allgemeine Regel gelten, vor allem nicht in den peripherischen Gebieten des Nordens. Die Datierung der Gräber darf nicht auf Dogmen gegründet werden, sondern muß von Fall zu Fall geschehen und vor allem auf dem einheimischen Material basiert sein. Als eine Zusammenfassung meiner Ergebnisse hebe ich (Fornvännen 40, 1945, 283; 47, 1952, 286 Anm. 3) hervor, daß die Datierungen Norling-Christensens in unvereinbarem Gegensatz zu der bisher für die einheimischen Altertümer geltenden stehen. Aber, fahre ich fort, „selbstverständlich ist damit nicht abgemacht, daß die neuen Theorien unrichtig seien. Die chronologischen Fragen gehören zu den schwierigsten unserer Wissenschaft, und es ist an und für sich nicht unmöglich, daß eine ganze Forschergeneration in einer Position verblieben ist, die einer wirklichen wissenschaftlichen Unterlage ermangelt, und die eigentlich überwunden sein sollte. Hier begegnet uns nicht die erste archäologische Kriegserklärung gegen die herrschende Chronologie einer gewissen Fundgruppe oder sogar in Bezug auf eine ganze Epoche. Aber hier, wie in den übrigen Fällen, müssen die Beweise für die neuen Theorien sorgfältig überprüft werden, ehe wir sie annehmen können".

Mit Rücksicht auf meine oben referierten Einwendungen gegen so gut wie alle Argumente Müllers, meine ganz abweichenden chronologischen Schlüsse und weiter mit Rücksicht darauf, daß ich mich zu den neuen Theorien nicht abweisend, sondern abwartend stelle, muß ich gegen die Bezeichnung als treuen Müllerschüler ernsthaft protestieren. Den tiefsten Grund zu diesem Mißverständnis finde ich in einer Schwäche des Verfassers, die ich schon in meiner Besprechung seiner großen Werke über den römischen Import streifen mußte (Fornvännen 47, 1942, 284 ff.): er ist mit den skandinavischen Sprachen nur unvollständig vertraut. Meine überwiegend in schwedischer Sprache abgefaßten Erläuterungen über diese Fragen hat er sich nur ungenügend zunutze machen können.

Zu den starken Gegensätzen zwischen den Vertretern der „kurzen“ und der „langen“ Chronologie der römischen Kaiserzeit hat zweifelsohne beigetragen, daß man geneigt gewesen ist, das freie Germanien als ein einheitliches Gebiet zu betrachten. Es kann aber in Frage gestellt werden, ob nicht eine „Außenzone“ abzusondern sei - der Festlandteil der Skandinavischen Halbinsel. Dänemark war in vorgeschichtlicher Zeit wie später stärker mit dem europäischen Festland verknüpft als der übrige Norden. Besonders deutlich tritt dies während der hier fraglichen Epoche durch die ungemein reichliche römische Einfuhr ans Licht. Hier sind die fremden Waren keine Seltenheiten gewesen und dürften in bedeutendem Umfang der importierenden Generation ins Grab gefolgt sein. In Schweden und Norwegen waren diese Bronzen und Gläser viel größere Raritäten und werden ganz natürlich öfter „Familienerbstücke“<sup>2)</sup>. Es dürfte kein

<sup>2)</sup> Welche große Rolle solche auch einheimischer Art während der Völkerwanderungszeit in Skandinavien gespielt haben, wird von Greta Arwidsson in „Die Gräberfunde von Valsgärde“ (Uppsala 1942 S. 129) beleuchtet: „Die Ausrüstung, die ein Valsgärdehüuptling mit ins Grab bekam, bestand nicht aus Waffen, Hausgerät oder anderem, was er selbst in

seinen letzten Lebensjahren benutzte, sondern im wesentlichen aus veralteten oder unanwendbaren Sachen, die man aus der Rüstkammer oder dem Vorratsspeicher hervorgeholt hatte“. Diese Verhältnisse werden auch von den alten nordischen Schriften bestätigt. Siehe die von Greta Arwidsson angeführte Literatur.

Zufall sein, daß ein norwegischer Fund (Solberg) das Glas mit der längsten Lebenszeit in Germanien aufweist. Aus der Merowingerzeit liegen in Skandinavien einige Gläser vor, die als spätrömisch bezeichnet, aber durch Gräberfunde in die Zeit um 500-550 datiert worden sind<sup>3)</sup>. Ob „die Umlaufzeit“ dieser Gläser wirklich so lang, wenigstens 150 Jahre, gewesen ist, mag dahingestellt werden. Andererseits ist es aber nicht möglich, diese Einfuhrwaren als datierende Beigaben für die fraglichen Gräber zu betrachten, auch darum, daß ihre Herstellungszeit sich noch nicht fixieren läßt.

<sup>3)</sup> Verf. in Acta archaeologica 27, 1956, 35 und passim.